

Die OBAB befasst sich mit dem „modernen Kirchenbau“ (der Zeit ab ca. 1900), vor allem mit Leben und Werk von **Otto Bartning**. Wir forschen, arbeiten in Archiven, unterhalten eine Dokumentationsstelle, digitalisieren Kirchenbauunterlagen, bieten Vorträge, Präsentationen, Ausstellungen an und unterstützen Gemeinden bei der Öffentlichkeitsarbeit. Wir freuen uns, wenn uns Materialien, historische Dokumente, Fotos und aktuelle Informationen (über Veranstaltungen, Baumaßnahmen usw.) zur Verfügung gestellt werden. Näheres zu unserer Arbeit, über Otto Bartning, Literatur und ein Verzeichnis sämtlicher Bartningkirchen unter:

- www.otto-bartning.de
- E-Mail: bartning-kirchen@otto-bartning.de
- Telefon: 030 / 400 58 333 oder 0151 / 222 84 656
- Weitere wichtige Internetquellen zu Otto Bartning:
- www.sternkirche.de
- www.otto-bartning.info
- www.cyriakkapelle.de
- www.kunstgeschichte.architektur.tu-darmstadt.de/ku_ge/projekte_kuge/otto_bartning_archiv.de.jsp

In 53 Jahren intensiven Schaffens erbaute Bartning **150 Kirchen** im In- und Ausland. **Deutschlandweit** sind 109 Kirchbauten Bartnings erhalten, darunter 92 Typenkirchen aus zwei Nachkriegs-Hilfsprogrammen. Nicht nur im modernen Kirchenbau setzte er wichtige Akzente, auch in der weltlichen Architektur sowie in zahlreichen öffentlichen Funktionen und sogar als Schriftsteller. Eine bloße architektonische Betrachtung würde seinen Kirchen mitnichten gerecht. Deren theologische Bedeutung betonte auf der Kirchenbautagung 1956 ihr Vizepräsident Pfarrer Prof. D. Dr. Oskar Söhngen: „Was Kirche ist, und zwar Kirche nicht nur als gottesdienstliche Stätte verstanden“, sei ihm aus der Begegnung mit einem Kirchenraum Bartnings „aufgegangen, – viel erleuchtender als aus den Lehrbüchern der Theologie“.

In Chemnitz erbaute Bartning auch die 1936 eingeweihte **Kreuzkirche**, die nach Kriegszerstörung verändert wiederaufgebaut wurde. **In der Umgegend von Chemnitz** gibt es zwei „Notkirchen“ (in der Formvariante mit polygonal geschlossenem Altarraum): Die **Friedenskirche in Dresden-Löbtau** und die **Trinitatiskirche in Leipzig-Anger-Crottendorf**. Zwei Exemplare des Typenbaus „Haus der Kirche“ finden sich in **Johanngeorgenstadt (1951)** und in **Aue (1952 in Schlema eingeweiht, später nach Aue umgesetzt)**, dieser Bautyp wurde im Nachkriegs-Hilfsprogramm nur hier realisiert! Ein Kleinod ist die **Kapelle in Aue-Eichert – ein Holz-Fertighaus**, zwar nicht von Bartning entworfen, aber im Kontext des Nachkriegs-Hilfsprogramms entstanden.

In Sachsen gibt es von Otto Bartning außerdem noch die 1938 eingeweihte **Christuskirche in Görlitz-Rauschwalde** sowie zwei 1951 erbaute Typenkirchen der Form „Diasporakapelle“: Die **Gustav-Adolf-Kirche in Lodenaue** und das heute als **Gemeindehaus** genutzte **Luther-Haus in Hoyerswerda**.



Die Gnadencirche liegt in der Wittgensdorfer Straße 82 (Ecke Auerswalder Straße) in Chemnitz-Borna im nördlichen Stadtteil Borna-Heinersdorf. Öffentlicher Nahverkehr: Buslinie 21 bis Borna, Buslinie 46 bis Haltestelle Borna-Schmiede.

Sonntagsgottesdienst um 9:30 Uhr.
Samstags 18 Uhr Fürbittegebet.
Besichtigungsmöglichkeit während der Kanzleizeiten
(Mo/Mi/Fr 9-11:30 Uhr, Di/Do 14:30-17 Uhr).

Kontakt zur Ev.-Luth. Gnadencirchengemeinde:
- Wittgensdorfer Straße 82, 09114 Chemnitz
- Telefon: 0371 / 33 00 724 (Pfarrer Christian Bilz)
- E-Mail: gnadencirche.borna@kirche-chemnitz.de
- Internet: <http://gnadencirche.borna.kirche-c.de>



IMPRESSUM

Bartningkirchen-Flyer Nr. 6, herausgegeben von der Otto Bartning-Arbeitsgemeinschaft Kirchenbau e.V. (OBAB), Berlin.

Autoren: Christian Bilz, Ines Schuster, Immo Wittig
Redaktionsschluss: September 2010 © OBAB 2010

Bartningkirchen-Flyer 1: Offenbarungskirche Berlin-Friedrichshain | 2: Erlöserkirche Marl | 3: Johanneskirche Leverkusen | 4: Pankratiuskapelle Gießen | 5: Ev. Kirche Oberpleis | 7: St. Johannis-Kirche Rostock (weitere geplant).

Bankverbindung der OBAB (Spenden steuerlich absetzbar):
Konto Nr. 600 328 4016 bei der PAX-Bank eG (BLZ 370 601 93)

Bildnachweis: Titelbild S. 1 und Kirchenfoto S. 2 Wolfgang Schüler (Ev.-Luth. Gnadencirchengemeinde Chemnitz) / S. 2 oben Otto-Bartning-Archiv an der TU Darmstadt / S. 3 erstes und drittes Bild Ev.-Luth. Gnadencirchengemeinde Chemnitz; Hilfswerk der Ev. Kirchen in Deutschland (HEKD); viertes und fünftes Bild Christina Rudert (OBAB) / S. 4 (Porträts Bartning) oben und unten Otto-Bartning-Archiv an der TU Darmstadt; Mitte Deutsche Fotothek Dresden / Bildleiste S. 5/6 unten OBAB-Archiv; Wolfgang Schüler (Ev.-Luth. Gnadencirchengemeinde Chemnitz); Ev. Kirchengemeinde Essen-Altstadt; Archiv des Diakonischen Werkes der EKD; Ilona Ripke (Berlin) [Postkarte der Berlinischen Galerie mit Sternkirchenmodell]; Immo Wittig (OBAB); Christina Rudert (OBAB) / S. 6 oben Christina Rudert (OBAB)

Gnadencirche Chemnitz-Borna

12.891°O | 50.862°N



1. Spatenstich: März 1950
Grundstein: 11.6.1950
Einweihung: 29.7.1951

Baudenkmal seit 1992



Ein Kirchenbau von **Otto Bartning**, dem bedeutendsten evangelischen deutschen Kirchenbaumeister des 20. Jahrhunderts

Wir wissen aber, daß gerade in der Wüstenei der Stadt, daß in der Not und Verwirrung der Seelen die klare Ordnung, die Einfalt und unbedingte Ehrlichkeit dieses Zeltes von tiefster Bedeutung ist. Wir wissen, daß Notkirche nicht notdürftigen Behelf, sondern neue und gültige Gestalt aus der Kraft der Not bedeutet.

Otto Bartning 1948

Leipzig 1949/50 Chemnitz, Kreuzkirche 1935/36 Essen 1928-30 19 Gemeindezentren 1948-51 Sternkirche (Modell 1922) 33 Diasporakapellen 1950-53 (hier: Erfurt) Görlitz 1937/38



Bartningkirchen-Flyer Nr. 6, 2010

Otto Bartnings „Notkirchen“

Die Bornaer Gnadenkirche ist eine der 43 (von 48 ursprünglich geplanten) „Notkirchen“, die zwischen 1946 und 1951 in kriegszerstörten deutschen Städten mit Hilfe ausländischer Spenden in einem Bauprogramm vom „Hilfswerk der Ev. Kirchen in Deutschland“ (HEKD) entstanden.

Die „Not-Kirchen“ waren keineswegs als Provisorien gedacht, sondern ganz im Gegenteil als dauerhafte Lösung anstelle von zunächst für Gottesdienste hergerichteten Schweizer Militärbaracken. Bartning proklamierte seine Notkirche als „neue und gültige Gestalt aus der Kraft der Not“. Die Bauform symbolisiert das biblische Zelt in der Wüste und als ein solches soll die Notkirche Schutz und Gemeinschaftssymbol zugleich sein in der Wüstenei der Stadt und der Not der Seelen.

Eine „Gemeinschaft in der Wüste aber“, so Bartning, „wird einen Ring von Steinen legen und wird sich ein Zelt bauen, nicht nur um den Ort des Zusammenseins zu sichern, sondern um diese ihre Gemeinschaft des Geistes sichtbar und also auch in den Sinnen wirksam zu machen“.

Die Holzkonstruktion aus sieben (mancherorts sechs oder acht) raumhohen Binderpaaren wurde seriell gefertigt. Die Kirchengemeinden mussten die Fundamentierung besorgen sowie die tragende Konstruktion mit Mauerwerk ausfüllen, wozu an den meisten Bauorten mühsam zurechtgehauene Trümmersteine verwendet wurden. Die Eigenleistung war fester Bestandteil des Programms, getreu dem Prinzip der „Hilfe zur Selbsthilfe“, wirkte identitätsstiftend und stärkte den emotionalen Bezug zum „eigenen“ Gotteshaus.

Konzipiert als Montagekirchen aus Fertigteilen in den Typen „A“ und „B“, letzterer in drei Formvarianten, gab es weitere Möglichkeiten, den Bau zu variieren, so dass keine „Notkirche“ der anderen glich. Die Architektur ist zweckmäßig, auf besondere Schmuckelemente wird bewusst verzichtet („Leitbild Reduktion“). Zu einer Zeit, in der jegliche theologisch-liturgische Konzeption für den Kirchenbau fehlte, verband Bartning die klare Formensprache des Neuen Bauens mit expressionistischen Assoziationen und auch traditionellen Elementen zu einer überzeugenden, von der Architekturkritik oft gelobten, zeitlosen Synthese – mit den „Notkirchen“ entstand ein neuer, eigenständiger Ansatz im Kirchenbau.



Bartning beim Notkirchenbau in Pforzheim

Die Gnadenkirche in Borna

Im Gebiet der DDR entstanden neun „Notkirchen“ (alle vom „Typ B“). Zunächst war Chemnitz-Glösa als Standort für die vom Lutherischen Weltbund (Amerikanische Sektion) gestiftete Bartning-Notkirche vorgesehen. Der Kirchenvorstand entschloss sich aber zu einem vergrößerten Wiederaufbau der am 5.3.1945 durch eine Sprengbombe zerstörten mittelalterlichen Wehrkirche St. Jodokus und zur Errichtung der Notkirche in Borna. Borna bemühte sich bereits seit 1937 um den Bau einer eigenen Kirche und wurde im Zuge des Notkirchenbaus nun selbständige Kirchgemeinde.

Die Gnadenkirche ist eine „Notkirche“ in der Formvariante mit angemauertem Altarraum, 27,5 m lang, 11,5 m breit und ebenso hoch, mit Platz für 500 Personen. Der Innenraum ist unverputzt, außen heller Rauputz. Sie wurde unter Leitung des örtlichen Architekten Unger aus Abbruchziegeln des kriegszerstörten Stadtzentrums erbaut, wozu ab 23.2.1950 (neun Tage nach der Grundstückszusage durch die Stadt) 170000 Steine mit Pferdegespannen zur Baustelle geschafft und von Gemeindegliedern, auch der katholischen Gemeinde, abgeputzt wurden. Der 1. Spatenstich erfolgte im März 1950, Grundsteinlegung am 11.6.1950, Richtfest 13.10.1950, Einweihung am 29.7.1951 (über 1000 Festteilnehmer folgten einer Lautsprecherübertragung, da sie keinen Platz mehr in der Kirche fanden).

Durch die offene, warme Holzkonstruktion entfaltet sich ein expressionistischer, bergender Raum. Die nach innen hin gerichtete Raumwirkung entsteht – ähnlich der bei alten, durch Schiffe bzw. Pfeiler gegliederten Kirchen – durch die vorspringenden Binder, die das Lichtband brechen.

Ein kleiner Anbau verbindet zum Turm, der zunächst nur als Turmansatz gebaut worden war und ab 1953 bis Dezember 1954 auf 27,5 m erhöht wurde. Glockenweihe im August 1955; Außenerneuerung des Turms ab 2004. Der Raumbereich vom 1. bis zum 3. Binder ist in den „Notkirchen“ als abtrennbarer Gemeindesaal vorgesehen, darüber die knapp 7 m tiefe Orgelempore, mit einer am 15.9.1957 eingeweihten Jehmlich-Orgel (21 Register).

Im Altarraum befindet sich ein großes Kreuzifix des erzgebirgischen Bildhauers Reinhart Dietrich. Die Kanzel mit der Inschrift „GNADE, BARMHERZIGKEIT, FRIEDE“, den Taufstein und den Altar gestaltete die Firma Tischlermeister Robert Lindner.

In den Jahren 2003 bis 2008 erfolgte eine umfassende Außenerneuerung des Kirchturmes und des Kirchenschiffes mit Dächern und Fassade unter denkmalschutzrechtlichen Gesichtspunkten. Eine Dachdämmung wurde eingebaut und die bleiverglasten Fensterbänder mit einer Schutzverglasung versehen. Innen wurden in den 1990er-Jahren neue Deckenleuchten angebracht. Ansonsten ist der Innenraum weitgehend unverändert belassen und bietet weiterhin *Halt und Trost der Seele*.



Otto Bartning

Geboren am 12.4.1883 in Karlsruhe im großelterlichen Pfarrhaus, ab 1902 Studium der Architektur an der TH Berlin-Charlottenburg, zeitweise an der TH Karlsruhe, unterbrochen 1904/05 von einer anderthalbjährigen Weltreise und ohne Abschluss. 1906 entwarf Bartning in Peggau in der Steiermark seine erste Kirche, der bis 1914 nach eigener Angabe 17 weitere Diasporakirchen „von Böhmen bis zum Schwarzen Meer“ folgten – eine Art formreduzierter Klassizismus mit neuen Raumideen. 1909/10 in Essen 1. Kirchenbau in Deutschland.

1918/19 im *Arbeitsrat für Kunst* in Berlin gemeinsam mit Walter Gropius Begründer der *Bauhausidee* (die Bauhausgründung betrieb Gropius dann im Alleingang), 1919 programmatische Schriftensammlung „*Vom neuen Kirchbau*“, 1919-23 im Vorstand des Deutschen Werkbundes, 1922/23 Mitbegründer der fortschrittlichen *Ring-Architektengruppe*.

Berühmt wurde Bartning durch seinen – ungebauten – Entwurf der expressionistischen *Sternkirche* (Modell 1922) und die *Stahlkirche* für die Kölner PRESSA-Ausstellung 1928. 1921-24 Haus Wylerberg bei Kleve, ein Hauptwerk des Expressionismus. 1924 Ehrendoktor der *Theologie* der Universität Königsberg. 1925-28 Siedlungskirche in Brandenburg/Havel (Christuskirche), einer der ersten Kirchbauten in „*Neuer Sachlichkeit*“ überhaupt. Weitere bedeutende Kirchbauten dieser Ära, Bartning zählt nun zur Architekten-Avantgarde der Klassischen Moderne: Auferstehungskirche (1928-30) in Essen (*Rundkirche*) und Gustav-Adolf-Kirche (1929-34) in Berlin (*Fächerkirche*).

1926 Professor und Direktor der von ihm aufgebauten Bauhochschule in Weimar (folgte dem nach Dessau fortgezogenen Gropius-Bauhaus) bis zu ihrer Auflösung 1930 durch den NS-Volksbildungsminister Thüringens.

1933-44 acht Kirchbauten für deutsche Auslandsgemeinden (von Lissabon bis Beirut, von Heerlen bis Belgrad) und sieben in Deutschland; 1941-48 in Heidelberg Leiter der Bauhütte für die Heiliggeist- und die Peterskirche. Ab 1943 in Neckarsteinach, ab 1945 zuständig für die Bauplanung des Hilfswerkes der Evangelischen Kirchen in Deutschland (ging 1948 über in die Leitung der Bauabteilung des HEKD), zwei Kirchbauprogramme: 43 „Notkirchen“ 1946-51 (Erstbau Pforzheim) sowie 1948-53 19 „Gemeindezentren“, 33 „Diasporakapellen“, 2 „Häuser der Kirche“ und 3 andere Sakralbauten.

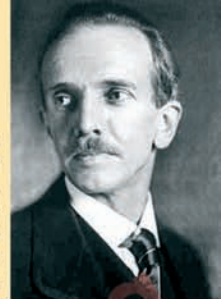
1946 mit Dr. Eugen Gerstenmaier Gründung der Gemeinnützigen Siedlungsgesellschaft des HEKD, 1949 mit Pfarrer Prof. D. Dr. Oskar Söhngen Gründung des Evangelischen Kirchbautages.

Ab 1950 Präsident des Bundes Deutscher Architekten (BDA) und 2. Vorsitzender des wiedergegründeten Deutschen Werkbundes. 1951 Vorsitz beim Marshallplan-Wiederaufbau und Dr. Ing. h.c. der TH Aachen, Umzug nach Darmstadt. 1952/53 Christuskirche in Bad Godesberg (*Flügelkirche*), die bedeutendste seiner zehn Nachkriegskirchen außerhalb der Serien.

1952-59 entscheidende Rolle beim Neuaufbau Helgolands und 1953-57 bei der Berliner INTERBAU (Bau des Hansaviertels), ab 1955 Vorsitzender ihres Leitenden Ausschusses sowie Städtebaulicher Berater in Berlin. 1955 Wahl in die Berliner Akademie der Künste, ab 1957 Mitherausgeber der Zeitschrift „Kunst und Kirche“. 1957/58 inhaltliche und bauliche Mitwirkung für die Weltausstellung in Brüssel und zentrale Rolle im West-Berliner Wettbewerb „Hauptstadt Berlin“.

Am 20.2.1959 ist Otto Bartning in Darmstadt verstorben.

Bartning mit Bundespräsident Theodor Heuss bei Eröffnung der INTERBAU 1957; oben: Bartning ca. 40-jährig, darunter: ca. 70-jährig



Otto Bartning

